

Modellieren

Autor(en): **Wettstein, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **60 (1973)**

Heft 24

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-534618>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Modellieren

G. Wettstein

Für mich ist das Wichtigste im Leben, daß wir den Alltag mit Schönheiten durchdringen, daß wir jeden Augenblick mit schönen Dingen beleben.

Die beste Art, etwas zu erfassen und zu begreifen, ist, es selbst herzustellen.

Bernard Leach

Der Arbeitsplatz

Als Unterlage fürs Modellieren eignen sich gehobelte, lackierte Flächen, Preßspan- oder Kunstharzplatten, die mit Paketpapier abgedeckt werden. Geeignet sind auch Eternitplatten oder glatte Ofenkacheln.

Der zu modellierende Gegenstand wird am besten auf ein nicht zu großes Paketpapier gestellt, das als Drehscheibe dient und Ankleben verhütet.

Modellierscheiben sind nicht erforderlich, können jedoch bei Bedarf selbst angefertigt werden. (Kaufpreis Fr. 30.– bis Fr. 100.–)

Es ist wichtig, daß man in richtiger Höhe vor dem Modell sitzt oder steht, das heißt, daß man die Figur etwa in Augenhöhe vor sich hat, wenn immer möglich im Gegenlicht. Eine entsprechend hohe Kiste oder ein Taburett auf dem Tisch ergibt einen brauchbaren Modellierbock.

Wird sitzend modelliert, so ist es unbedingt erforderlich, das Modell von Zeit zu Zeit in

Augenhöhe und im Gegenlicht zu drehen und dabei zu kontrollieren (Symmetrie, Konturenverlauf).

Die Werkzeuge

Das beste Werkzeug für die Tonbearbeitung sind die Hände. Lediglich für die feinere Bearbeitung eignen sich Modellierhölzer. Man kann sie in Fachgeschäften kaufen, doch sind die angebotenen Formen für die Praxis oft wenig brauchbar. Es ist ratsam, sie selber anzufertigen (Hartholz).

Zum Aushöhlen gewisser Gegenstände braucht man Drahtschlingen.

Das Abschneiden von Ton (vom Ballen) geschieht mit einem dünnen Draht, an dessen Enden zur besseren Handhabung kleine Hölzchen befestigt sind.

Zur Bearbeitung von lederhartem Ton und Gips eignen sich spitze Messer, Linolschnittgeräte u. dgl.

Tonfarben (Engoben) werden mit nicht zu feinen Haarpinseln aufgetragen.

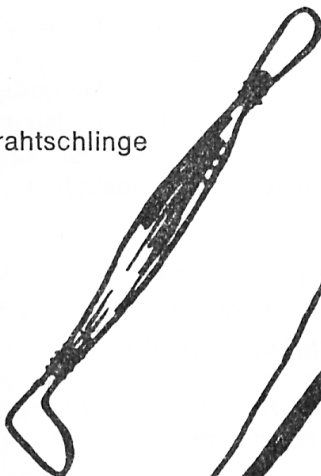
Für Gipsarbeiten sollten Plastikbecken oder (halbe) Gummibälle vorhanden sein.

Die Modelliertone

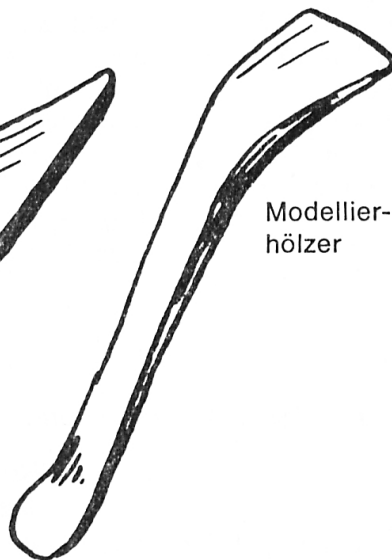
I. ARTEN

Aus einer Ziegelei: *Lehm*
Eigenschaften:

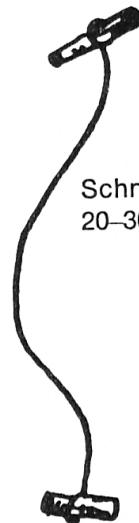
Drahtschlinge



Modellierhölzer



Schneidedraht
20–30 cm lang



- ziemlich mager, wenig schwindend
- billig (ca. 30 Rp./kg)
- geeignet für Terracotta-Brand
- kann nachträglich bemalt werden (Tempera, Dispersion, Öl)
- kann nicht glasiert werden, deshalb wasserundurchlässig
(Mit Lacken und Norbalithbinder vom Maler kann jedoch eine gewisse Wasserundurchlässigkeit erreicht werden.)

Geeignet für:

- Anfänger, Kindergärten, Entwürfe
- grüßzügiges plastisches Gestalten

Aus einer Töpferei: *Lett*

Eigenschaften:

- fett, elastisch, 5 bis 10 % schwindend
- teurer
- je nach Qualität geeignet für Terracotta-Brand oder Glasuren

Geeignet für:

- wie Lehm
- feine Arbeiten

Qualität A

- nur für Terracotta (jedoch feiner als Lehm, ungekört)
- nicht für Engobenmalerei und Glasuren

Qualität G

- für Terracotta, Engoben und Glasuren
- | | |
|-------------------|-----------------|
| Ballen zu 2,2 kg | Fr. 3.40/Ballen |
| Ballen zu 4,5 kg | Fr. 4.80/Ballen |
| Packung zu 25 kg | Fr. -.70/kg |
| Packung ab 100 kg | Fr. -.65/kg |
| Packung ab 250 kg | Fr. -.60/kg |

Qualität H

- körnig (jedoch feiner und fetter als Lehm)
- für figürliche Terracotten
- nicht für Engoben und Glasuren

Qualität U

- daraus entsteht die weiße Rohkeramik, die mit Unterglasurfarben (Signafarben, jedoch nicht mit Signastiften) bemalt und nachträglich glasiert werden kann

II. BESCHAFFENHEIT

Zu nasser Ton ist schlierig und klebrig, muß durch Kneten bearbeitet werden. Frischer Ton ist teigfest. Werkzeug: Finger.

Trocknender Ton ist lederhart. Werkzeug: Holz, Messer.

Trockener Ton ist hart, brüchig. Werkzeug: Messer, Glaspapier, Stahlwatte.

Schlicker ist breiartig (zum Ankleben von Aufsetzpapieren im trocknenden Zustand)

und wird aus pulverisiertem trockenem Ton mit Wasser angerührt.

Alter, ungleich harter Ton ist verrottet; er muß zuerst gut durchgeknetet, homogenisiert werden.

Die Tonaufbewahrung

Ton, gleich welcher Qualität, soll in unbeheizten Räumen versorgt werden. Bodmer-ton in der Originalpackung ist praktisch unbeschränkt haltbar.

Offener Ton wird am besten in Plastiksäcken verpackt und in eine mit Zinkblech ausgeschlagene Kiste gelegt (rostfrei). Ist keine solche Zinkblechkiste vorhanden, genügt ein mit Plastik ausgeschlagener Ochsnerkübel, allerdings sollte der Deckel eine Gummidichtung aufweisen (Gummiring). Mit Vorteil wird der Deckel zusätzlich beschwert.

Galvanisierte Behälter sollten ohne Plastikauskleidung nicht verwendet werden, da der Ton diese mit der Zeit zerfrißt (Rost).

Sollte der Ton aus irgend einer Unachtsamkeit austrocknen, so kann Wasser darübergesprengt werden. Der Ton nimmt dann die nötige Feuchtigkeit auf. Auch nasse Tücher über dem ausgetrockneten Ton führen zum gleichen Ziel.

Achtung!

Für verschiedene Tonerden sollen unbedingt verschiedene Behälter zur Verfügung stehen. Das Vermengen verschiedener Tone in einem Gegenstand hat unweigerliches Bersten während des Brennprozesses zur Folge!

Verrotteter Ton wird am besten zerbrockt in Wasser eingelegt (bis zu 24 Stunden); er kann dann als Brei auf Gipsplatten gestrichen und von dort weggenommen werden, wenn er den nötigen Trockenheitsgrad wieder erreicht hat. Gut durchkneten.

Aufbewahrung unvollendeter Werke

Kann ein Werk nicht in einem Arbeitsgang vollendet werden, so gilt grundsätzlich dasselbe wie für die Tonaufbewahrung: der Gegenstand wird mit einem genügend großen Plastiktuch oder -sack möglichst luftdicht eingehüllt. So kann nach Tagen oder Wochen weitergearbeitet werden.

Die Engoben

Engoben sind Tonfarben, sie dienen also zur malerischen Verzierung eines in entsprechender Qualität geformten Tongegenstandes – nicht so sehr aber zum «Zeichnen».

Diese Farben sind aus farbigen Erden (Ton) hergestellt, also unterliegen sie den gleichen Gesetzen wie das Tonmaterial: sie schwinden beim Trocknen. Daher muß die Engobe spätestens im lederharten Zustand des Objektes aufgetragen werden, andernfalls springt und reißt eine engobierte Fläche oder brockt ab.

Die Engoben sind wasserlöslich; zum Auftragen sollten sie so flüssig sein, daß keine Pinselhaarspuren zurückbleiben (außer dies sei beabsichtigt).

Engoben lassen sich beliebig mischen.

Beim Malen sind die Engoben ständig aufzurühren, da sich die schwereren Tonpartikel setzen.

Da gewisse Engoben-Fabrikate mit bzw. ohne Leimzugabe zu lösen sind, ist es unbedingt beim Kauf derselben erforderlich, sich über deren Zubereitung genauestens zu informieren; ebenfalls bezüglich der Farbänderung durch das Brennen (es gibt Fabrikate, die durch den Brand eine gänzlich andere Farbe bekommen).

Es ist ratsam, die meistverwendeten Farben (weiß, schwarz, blau) beim Töpfer in flüssigem Zustand zu kaufen (in Flaschen aufbewahren).

Die zu malenden Motive sollen großzügig sein und einen Gegenstand an konstruktiv wichtigen Stellen betonen (Fuß, Hals...).

Für jede Verzierungsart ist das Studium von Schmuckformen an prähistorischen, primitiven, griechischen, etruskischen, spez. chinesischen, modernen (Picasso) und bäuerlichen (art paysanne) Objekten nur nutzbringend – aber bitte nicht kopieren!

Das Brennen

Wenn kein eigener Brennofen zur Verfügung steht, übergibt man den Brand und das Glasieren einem Töpfer.

Jeder modellierte Gegenstand erhält erst durch den sogenannten Schrühbrand endgültige Festigkeit: der Ton erfährt bei einer Temperatur um die 900° eine chemische Veränderung; er verliert sein chemisch ge-

bundenes Wasser und wird vollkommen hart. Durch den Wasserverlust beim Trocknen und Brennen verliert der Ton an Volumen, er «schwindet».

Bevor ein Gegenstand gebrannt werden kann, muß er gänzlich getrocknet, das mechanisch gebundene Wasser entwichen sein.

Das Glasieren

Das Glasieren eines Gegenstandes ist notwendig für Gegenstände, die wasserdicht sein müssen, und für engobierte Sachen, denn die meisten handelsüblichen Engoben halten nicht ohne Glasur. Die Glasur bringt die Engoben erst recht zum Leuchten. Für engobierte Objekte verwendet man eine farblose Glasur.

Urtümliches Hantieren mit Ton

Modellierübungen (zu Beginn einer Stunde oder gelegentlich zwischendurch)

kneten – schlagen – rollen – streichen – stauchen – drehen – biegen – schneiden* – spalten* – schlickern.

*) mit Draht/Messer

Arbeitsweisen

1. analytisch (bildhauerisch)

Aus einem entsprechend großen kompakten Klumpen wird Ton weggestrichen. Nicht drücken oder schlagen.

2. synthetisch (eigentlich modellierend)

Aus kleinen Teilchen wird die Form aufgebaut.

3. analytisch-synthetisch (kombiniert)

Vielfach ist eine Kombination der beiden Arbeitsweisen vorteilhaft.

Gelegentlich sollten jedoch Übungen (z. B. Formen einer Kugel) *rein* analytisch bzw. *rein* synthetisch gemacht werden.

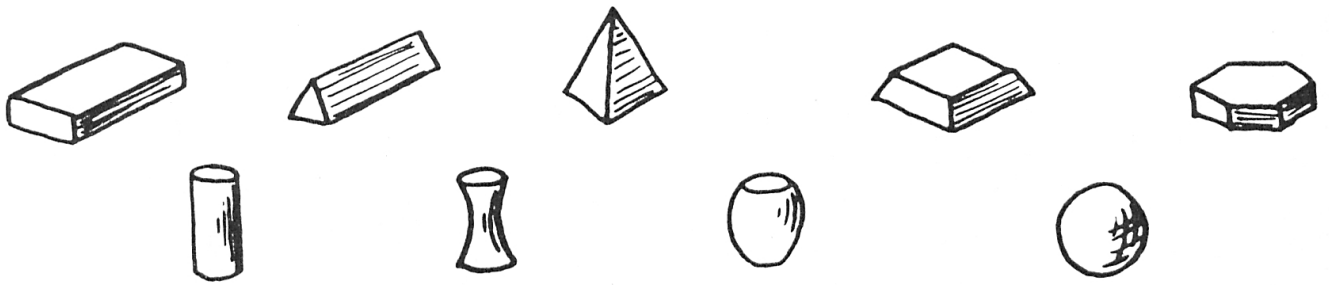
Elementare vollplastische Formen (aus dem Klumpen)

Einfache geometrische Körper mit ebenen, runden, konkaven und konvexen Seitenflächen.

(Siehe Zeichnung auf der nächsten Seite!)

Verwandeln solcher Grundformen durch schlagen, drehen, spalten

Zerlegen (Draht, Messer) und Umsetzen der Teile in neue gegliederte Formen (z. B.



Briefbeschwerer oder abstrakte Darstellung). Die Teile werden mit Schlicker verbunden; anstoßende Kanten müssen zusätzlich verschafft werden.

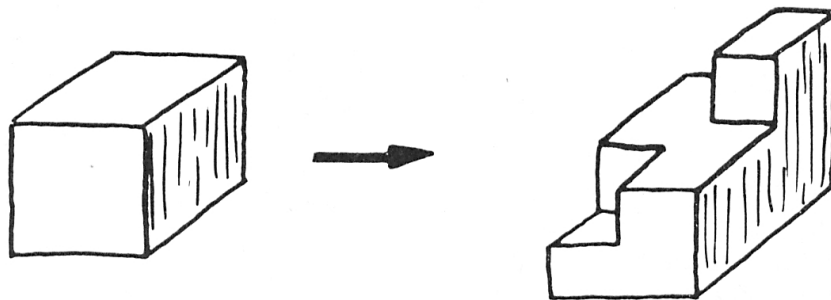
Beispiel: aus einer kubischen Grundform werden kubische Teilformen herausgeschnitten und umgesetzt.

Spielregeln: Form, Anzahl, Größe der umzusetzenden Teile und Art der Montage (in die Höhe, Länge, Breite usw.) festlegen.

Verwandeln von Grundformen durch abtragen und durchstoßen

Die Oberflächen eines einfachen geometrischen Körpers sind durch Einschneiden von Linien, Flächen und Körperformen zu beleben: der Körper soll eine gegliederte plastische Gestalt bekommen.

Spielregeln: Es darf nur soviel weggenommen werden, daß die ursprüngliche Form deutlich und erkenntlich bleibt.



Richtung, Anzahl, Tiefe der Stufungen, Art der Struktur festlegen. (Diese Art kann auch in Gips ausgeführt werden.)

Strukturen: Große Teilflächen verlangen vielleicht geradezu nach einer Struktur, zum Beispiel aufrauen, punkten usw.

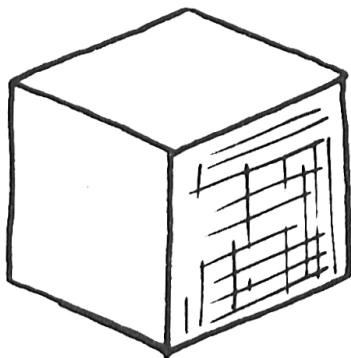
Beispiele:



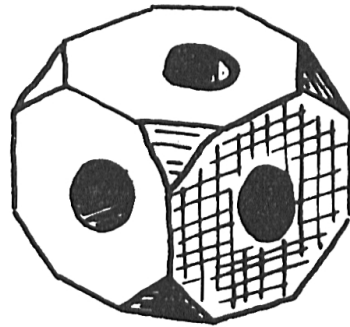
Freies Gestalten aus dem Tonklumpen

Die einfachste Spielart des Gestaltens aus dem Klumpen eignet sich sehr gut für Kinder – ist aber nicht weniger fördernd für jeden Anfänger wie Fortgeschrittenen.

Der Tonklumpen muß zunächst gut geknetet (homogenisiert) werden. Durch ertümliches Hantieren wird der Klumpen in eine der Absicht entsprechende, günstige Form ge-



abtragen
und
durchstoßen



bracht (Kugel, abgeplattete Kugel, Ei, Quader usw.).

Nun können wenig tiefe schalenartige Gebrauchsgegenstände (aus formrhythmischem Gefühl heraus) gestaltet werden: Aschenbecher, Schälchen, Kerzenhalter u. dgl.

Figürliches Gestalten aus dem Tonklumpen

Soll nicht gegenständlich gearbeitet werden, kann eine durch Kneten entstandene Zufallsform ausgedeutet, verdeutlicht werden.

Ein Tonklumpen kann auch «blindlings» in eine Zufallsform gebracht werden. Nachträglich ausdeuten.

Erkennen – Deuten: Freude, Schmerz, leicht, schwer, umfassend, sich öffnend, darbietend, abwehrend usw.

Es handelt sich dabei um abstrakte oder abstrahiert gegenständliche Gestalten von Gefühl und Empfindung.

Polarität und Gleichgewicht müssen speziell von Erwachsenen beachtet werden!

Die Figuren sollen durch und durch beseelt und rhythmisch geordnet werden.

Konkret-figürliches Gestalten aus dem Tonklumpen

Themavorschlag: Tierfigur (als Bücherstütze, Brunnen- oder Weiherfigur, Zierfigur auf Buffet usw.)

Solch kleinere Formen können aus dem

Klumpen vollplastisch aufgebaut und geformt, nachträglich mit der Drahtschlinge ausgehöhlt werden.

Die Formen müssen massig sein, vereinfacht, expressiv, nicht so sehr anatomisch, als vielmehr plastisch richtig, das Wesentliche betonend.

Geeignete Formen: Fisch, Pinguin, Huhn, Hahn, Frosch, Ente, Stier, Elefant, Katze, Kater, Schildkröte, Maus, Hase, Igel, Taube, Seelöwe.

Ungeeignete Formen (speziell für den Anfänger): hoch-schlankbeinige Vierbeiner.

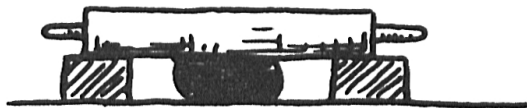
Solche Figuren können wohl auch modelliert werden, verlangen aber harten Willen zu weitmöglicher Abstraktion.

Das Formen aus der Tonplatte

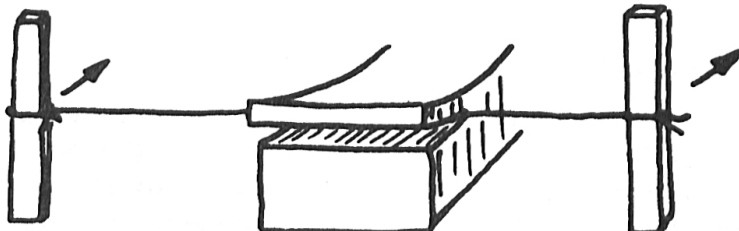
Herstellen von Tonplatten

Tonklumpen gut schlagen (damit die Luft einschüsse ausgetrieben werden), dann ausrollen (Teigroller) und mit Messer in die gewünschte Größe und Form schneiden.

Für regelmäßige Dicke der Platten den Tonklumpen zwischen zwei gleich dicken Leisten ausrollen:



Von einem Tonballen lassen sich mit Draht ebenfalls regelmäßige Platten schneiden:



Behandlung der Plattenoberfläche durch

– Fingerspuren

Drücken und schieben mit den Fingern
Erst frei experimentieren, dann Abgrenzung durch

- Reihung gleicher Formen
- Reihung verschiedener Formen
verschiedener Richtung
gleiche oder verschiedene
Größen usw.

– Plastische Linien

Mit Daumen und Zeigefinger werden Dämme aus der Platte gedrückt (eventuell nur Kerblinien)

Erst frei experimentieren, dann Abgrenzung durch

- Richtung parallel
 - senkrecht zueinander
 - schräg
 - gekreuzt

Tiefe bzw. Höhe der Dämme

– Stempeln

Mit Pappstreifen, Holzstücken, Nägeln, Schrauben, Schlüsseln usw.

Ordnungsprinzipien beachten

Stempel können selbst aus Holz, Gips und dergleichen hergestellt werden.

– Rollstempeln

In eine Gipswalze werden Kerblinien geschnitten. Die Walze auf der Platte ausrollen (Rapport-Muster).

– Aufsetzen plastischer Linien

Gleichmäßig starke Wülste (Schlangen, Rollen) werden auf die feuchte Tonplatte gelegt. Allenfalls Oberfläche der Platte etwas anfeuchten.

Wülste in runder Form belassen oder mit Brettchen etwas flachdrücken. Eventuell die plastischen Linien auf Schlickerunterlage aufsetzen.

Freies Gestalten mit Tonplatten

– Modulationen sind möglich, indem Platten über einfachem Grundriß gestellt oder gelegt werden, nachdem sie weich gebogen oder gewinkelt wurden.

Sehr schöne Wirkungen erzielt man auch, indem die Platten durchbrochen oder gespalten werden. Hierzu müssen die Platten allerdings etwas angetrocknet sein.

Weiche Platten lassen sich zur Hohlform schließen; Nähte gut verarbeiten (schlickern genügt kaum): mit Modellierholz die beiden Enden ineinander «verstäten».

– Tonplatten können zu Kästen «montiert» werden: aus geschnittenen Platten lassen sich einzelne Kästen herstellen; nachträglich werden diese Elemente zu größeren oder großen Gebilden zusammengebaut (z. B. als Plastik in einen Rasen oder Garten). *Spielregel:* Form, Anzahl, Größe der Kästen festlegen und Aufbaurichtung bestimmen (tief, breit, schmal, hoch).

– Montage der Tonplatten (weich) zu Röhren: gleiches Vorgehen wie bei den Kästen.

Keramisches Gestalten mit Tonplatten

Plattenformen

Tonplatte für einen Plattenuntersetzer, eine Cakesplatte, ein Butterplättchen usw. in Form und Größe vorbereiten und auf eine der genannten Arten gestalten. Das Zuschneiden der Plattenform kann mit einer Karton- oder Papierschablone geschehen. Besondere Beachtung ist der Gestaltung des Randes z. B. einer Cakesplatte oder der Füßchen zu schenken. Letztere werden separat als Scheibchen oder Stäbchen geformt und nachträglich angeschlickert.

Gefäßformen

Tonplatten leicht antrocknen lassen (lederhart), jede einzelne Fläche mit Hilfe von Schablonen zurechtschneiden und die einzelnen Teile mit Schlicker zusammenfügen. Diese «keramische Schreinerarbeit» setzt allerdings eine ernsthafte Auseinandersetzung mit der Gesamtkonzeption des Gegenstandes voraus.

Auf dieselbe Art wären auch kubische Kerzenhalter u. dgl. zu «konstruieren».

Achtung

Plattengegenstände, speziell aber Plattenformen müssen sehr sorgfältig (langsam, ohne Zugluft) getrocknet werden (unter lose darübergelegtem Plastiktuch). Damit sich die Platten nicht wölben und werfen, sind sie während des Trockenprozesses fleißig zu kontrollieren und zu *wenden!* Bei Füßchen müssen Hilfsauflageflächen geschaffen und unterlegt werden.

Formen aus Tonwulst und Tonstreifen

Vorübungen: Klumpen – Walze – Wulst

Aus geschmeidigem, weichem Ton den Klumpen in den Fingern grob in die Länge quetschen (10 bis 15 cm lang).

Anschließend mit beiden Händen zugleich und in gleichem Rhythmus auf einer genügend großen Unterlagefläche auswallen (Walze). Zunächst nur kürzere Walzen rollen

(20 bis 30 cm). Sind die Walzen möglichst rund und in der Dicke regelmäßig, soll die Länge und «Dünne» gesteigert werden (zum Beispiel bis auf 1 m Länge).

Grundsatz: Gut gerollt – halb gebaut!

Die Dicke (Durchmesser) der Wülste hängt vom Können und von der Gefäßform und -größe ab. Anfänglich sollen zur Übung Wülste mit ca. 2 cm Durchmesser gerollt werden.



Klumpen



gequetscht



Walze



Wulst

NB Fingerringe können beim Ausrollen unerwünschte «Verzierungen» zurücklassen! Tonstreifen können erhalten werden, indem ein Wulst mit einem Brettchen oder dem Teigroller flachgedrückt werden.

Mittels dieser Wülste oder Streifen werden Hohlformen (Vasen, Krüge usw.) aufgebaut.

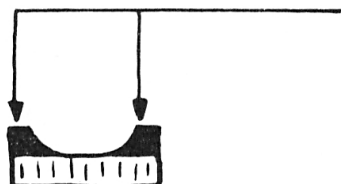
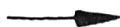
Aufbau von Hohlformen mittels Wülsten

Speziell der Anfänger möchte auf Anhieb z.B. eine (im Schaufenster gesehene) «Wundervase», einen «einmaligen» Krug und dergleichen in Angriff nehmen. Dieses Unterfangen führt unfehlbar zu enttäuschenden Resultaten, sei es bezüglich Form, Statik, Ausgeglichenheit, sei es zur völligen Abneigung gegen das «Tonen».

Es ist deshalb größter Wert darauf zu legen, daß an einfachen, sauberen, klaren Formen geübt wird.

Folgendes Vorgehen bietet Gewähr, daß sich der Modellierende nicht verliert:

1. Querschnittsskizze im Maßstab 1:1 (ansonsten wird schon der Bodendurchmesser viel zu groß geformt). Silhouetten-Negativ (1:1) aus Karton schneiden (zur Kontrolle der Konturen).
2. Boden als Platte formen (gut fingerdick).
3. Ersten Wulst als geschlossenen Ring auf den Boden setzen; innen und außen mit dem Boden gut verarbeiten, so daß der Übergang vom Boden in die Gefäßwand verdickt ist (statisches Gesetz).



Jeden Wulst etwas abplatteln, damit der folgende Wulst eine sichere Auflagefläche hat.

4. Den nächsten Wulst fortlaufend oder als geschlossenen Ring aufsetzen, usw. Für ausladende oder einbuchtende Formen die Wülste etwas weiter außen, bzw. weiter innen aufsetzen – nicht senkrecht, und anschließend in die gewünschte

Richtung drücken (dies ergibt verzogene Formen!).

5. Jeden Wulst oder Ring sofort nach unten und oben verschaffen, nicht nur oberflächlich verstreichen.

6. Beim Verschaffen der Wülste oder Ringe die bereits gebaute Form mit einer Handfläche gut stützen, sonst deformiert man das Bestehende stark und der Gegenstand wird verzogen: es entstehen dann Zufallsformen, die mit allen (un-)möglichen Mitteln (schlagen, stauchen, schneiden usw.) in «eine Form» gebracht werden müssen.

Grundsätze

1. Eine Hohlform soll in jeder Aufbaustufe «fertig» sein; so ergibt sich nach und nach ein Erkennen «klassischer» Formen (d. h. im weitesten Sinn: für das Auge allgemein gefällig und ausgewogen).

Wird dieser Grundsatz befolgt, so passiert es einem beispielsweise nie, daß nach vollendeter Arbeit mit Schrecken festgestellt werden muß, daß die Wülste am Innenboden noch nicht verarbeitet sind! Bei einer ausladenden Form kann vielleicht der Boden noch mit einem Finger erreicht werden, aber bei einbuchtenden?

Einfache, klare Formen



Kombinationen



Dekor am Aufbaugefäß

1. Sichtbare Aufbaustruktur

Soll die Aufbaustruktur sichtbar bleiben, sollte das Gefäß mit möglichst wenigen, aber regelmäßigen Wülsten aufgebaut werden und nur nach *innen* verarbeitet sein (also um so gewissenhafter arbeiten!).

Die Sichtwülste können auch durch leichte Schläge (Handballen, Brettchen) abgeplatet werden.

2. Wülste dürfen niemals mit einem Instrument (Modellierholz u. dgl.) verarbeitet werden – die Gefahr, Luft einzuschließen, ist zu groß. Auch werden die Wandungen gerne durchstoßen.

Asymmetrische Formen

Asymmetrische Formen, wohlverstanden echte asymmetrische Formen (also keine Zufallsformen) sind bedeutend schwieriger zu entwerfen und aufzubauen als symmetrische, weil sie nur dann «klassisch» wirken, wenn sie dem Gesetz der Polarität und des Gleichgewichts gehorchen. Also nie planlos asymmetrische Formen «bauen lassen», denn in der Regel entstehen verzogene, unausgeglichene, den genannten Gesetzen und der Statik widersprechende, häßliche Bäume (die im schlimmsten Fall nur mit zusätzlichen Stützen – aber immer noch labil – zu stehen vermögen).

Fortgeschrittene und reifere Menschen können und sollen sich an solche Aufgaben wagen, vorausgesetzt, daß sie sich auch im zeichnerischen Entwurf geübt haben.

2. Handschriftliche Struktur

Die Wülste sind verarbeitet und verstrichen. Dieses Bearbeiten hinterläßt eben eine «Handschrift», die vielleicht etwas bewußter gestaltet werden kann (Streichbewegungen mit den Fingern, den Knöcheln oder dem Handballen u. dgl.).

3. Gravur, Stempeln

Gravur- wie Stempeldekore sollen nicht nur angedeutet werden – also wähle man mar-

kante Stempelformen, oder graviere man in genügender Tiefe und Breite.

Müssen Korrekturen angebracht werden, so kann die Gefäßoberfläche wieder glattgestrichen werden. (Entwurf des Dekors auf Papier, dann mit leichtem Druck übertragen; der Fortgeschrittene graviert aus freier Hand.)

Entstehen «Ribeli», so werden diese erst im lederharten Zustand weggewischt.

4. Aufsetzen von Streifen oder Wülsten

Dabei ist auf gute Proportionen der Streifen und Wülste zum ganzen Gefäß zu achten. Aufschlickern.

5. Absetzen von Streifen, Wülsten oder Flächen

Im Gegensatz zum Gravieren wird hierzu nicht nur «eingekratzt», sondern ausgeschnitten (in der Regel mit der Drahtschlinge). Im Grunde handelt es sich um eine Art vertieftes Flachrelief.

6. Aufsetzen zusätzlicher Teile

Auf die verarbeitete und möglichst ebene Oberfläche werden Flächen, stark vereinfachte und abstrahierte Formen (Pflanzen, Blumen, menschliche Figuren usw.) aufgeschafft oder aufgeschlickert.

7. Ausgeschnittener Dekor

Die Gefäßwand wird durchschnitten, durchbrochen.

Flache Gefäße (Obstschalen) lassen sich durch Ausschneiden von Motiven und einfachen Mustern gefällig gestalten. Die Wanddicke sollte möglichst dünn gehalten sein.

In lederhartem Zustand wird das skizzierte Muster auf die Schale übertragen und mit spitzen Messern oder Schneidfedern ausgeschnitten.

8. Einfacher Henkelansatz

a. Für kleinere Gefäßformen sind vollplastische Henkel vorzuziehen (Ohrentasseli).

b. Für größere Gefäße ist der Henkelform größte Beachtung zu schenken. Ein schöner Henkel wächst aus dem Gefäß und führt wieder zurück (organisch verwachsen).

Henkel werden aus Tonstreifen, Tonbändern oder Tonwülsten grob vorgeformt und anschließend ans Gefäß gebracht, wo sie jedoch nie nur angeschlickert werden dürfen.

Komplizierte Henkelformen müssen mit entsprechend geformten Tonstücken gestützt werden (während des Trocknungsprozesses).

Um ein zu schnelles Trocknen der Henkel zu verhindern, müssen sie zusätzlich z. B. mit Staniol umwickelt werden.

9. Kombiniertes Dekor

Bei der Kombination verschiedener Dekorarten ist darauf zu achten, daß das Gefäß nicht überladen wird. Untenstehendes Beispiel zeigt eine Kombinationsmöglichkeit.

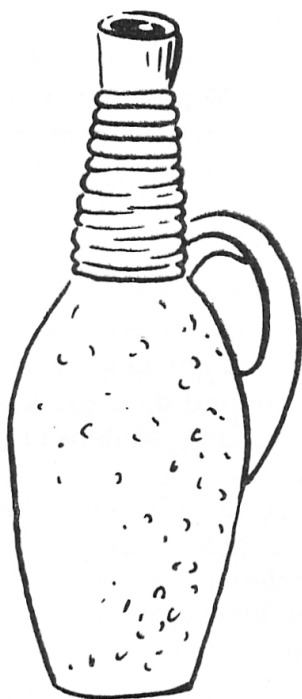
Grundsätzliches zu allen Dekorarten

1. Die Enden einer Linie sind wichtig, die Mitte sorgt für sich selbst.
2. Linien sind Kräfte, und die Stellen, wo sie sich verändern oder kreuzen, sind bedeutsam und verlangen Betonung.
3. Vertikale Linien wirken streckend, horizontale ruhig, während die diagonalen den Wechsel charakterisieren.
4. Die Gerade gegenüber der Kurve, das Rechteck und der Kreis, der Kubus und das Feld sind Polaritäten für den Modellierenden, die er mittels einer klaren Konzeption in eine rhythmische Form bringen soll.
5. Kurven für die Schönheit, Kanten für die Kraft.
6. Ein kleiner Fuß für die Anmut, ein breiter für die Standfestigkeit.
7. Übertreibung ist schädlicher als «Unter-treibung».
8. Zufällige Mängel sollen nicht überkritisch beurteilt werden. (Einige der schönsten Gefäße der Welt weisen technische Unvollkommenheiten auf.) Dies bezieht sich speziell auf die Engobenmalerei.
9. Tödlich ist nur die Uniformität der Perfektion.
10. Bei jeder wirklich interessanten handwerklichen Tätigkeit kommen Abweichungen vor, auf die wir uns allerdings blitzschnell einstellen müssen.

(Den besten Vergleich bietet die Arbeit in der Küche, mit der das Töpfern so viel gemeinsames hat: jeder weiß recht wohl, trotz aller Geschmacksunterschiede, was gut und was schlecht schmeckt!)

Gemischter Dekor

Henkelansatz, Sichtwülste, «handschriftlich»
verarbeitete Fläche



Arbeiten in und mit Gips (Baugips)

1. Allgemeines

- Arbeitsplatz, Metallwerkzeuge und Siphon des Lavabo fortwährend reinigen (weil Gips rasch zieht = hart wird).
- Bereithalten der nötigen Werkzeuge: Plastikbecken, Gummiball (zerschnitten), Kiste oder Kessel für den Baugips, Lanzette, Spachtel, Schaber, Messer, Plastikunterlage.
- *Mit Anfängern:* Beschränkung auf Einfachstes (Medaillon, Wandplättchen, Abguß kleiner Reliefs).
- *Mit oberen Klassen und Fortgeschrittenen:* Schneiden eines Reliefs in Gipsplatte oder Gipswalze (in Kartonrolle gegossen), Abguß einer einfachen, geschlossenen Vollplastik (Mensch, Tier). Aufgepaßt, daß keine Unterschneidungen vorkommen!
- *Mit guten Fortgeschrittenen:* Schneiden von Reliefs und Vollplastiken. Abguß komplizierterer vollplastischer Formen unter Zertrümmerung des Originals.

2. Herstellung von Gipsplatten

Vorgehen: Gips in Wasser streuen (nicht umgekehrt) und zwar bis sich Gipsinselchen bilden; dies bedeutet Sättigung.

Den Brei gut umrühren, allfällige Knollen zerdrücken.

Den Brei in die bereitgestellte Form aus Tonabfällen, Holzleisten oder Kartondeckel gießen (nicht zu schnell).

Trocknen lassen und Platte ausheben.

3. Der Negativschnitt in die Gipsplatte

Der 1:1-Entwurf wird auf die Platte übertragen. Mit Messer, Linolschnittfedern oder Stecheisen werden die Vertiefungen geschnitten, so daß ein Negativ-Relief entsteht. Während des Schneidens werden laufend mit ziemlich feuchtem Ton Kontrollabzüge genommen.

Der Gips muß während der Bearbeitung ständig genetzt werden (unter dem Wasserstrahl), damit die Platte nicht splittet. Um ein Brechen derselben zu vermeiden, soll sie während der Bearbeitung auf eine dicke Schicht Zeitungen oder auf einen Oberschenkel gelegt werden.

NB Ton, der mit Gips in Berührung war, unter keinen Umständen mit ungebrauchtem Ton vermischen.

Möglichkeiten

- Linien ausheben (kreuz und quer oder von Zentrum aus sternförmig) – gleiche oder verschiedene Tiefen.
Achtung: keine Unterschneidungen (Unterhöhungen), da sonst der Abdruck nicht mehr ausgehoben werden kann.
 - Flächen (Dreiecke, Vielecke usw.) in verschiedenen Tiefenstufen ausheben.
 - Flächen und Linien kombinieren.
 - Kreise oder Kreisringe.
 - Figürliche Formen (Pflanzen-, Vogel-, Schmetterlings-Motive usw.).
 - Symmetrie – Asymmetrie, Polarität u. dgl.
- Ein fertiger Tonabzug kann überdies noch ausmodelliert und erweitert werden. Solche Reliefs können beispielsweise als Wand schmuck (in diesem Fall auf der Rückseite des Tonabzuges die Aufhängevorrichtung nicht vergessen!), Anhänger usw. dienen.

Anwendung des Negativschnittes für Dekor

- Prägestempel aus Gips
- Rapportrelief mittels Gipswalze (vergleiche Skizze)



3. Der Negativschnitt in die Tonplatte – Gipsabzug

Dabei ist gleich vorzugehen wie beim Schnitt in die Gipsplatte (für Anfänger weniger geeignet).

An das Vorstellungsvermögen werden ziemlich große Anforderungen gestellt, da Zwischenabzüge kaum möglich sind.

Ist der Negativschnitt beendet, wird um die Tonplatte ein der gewünschten Gipsplattendicke entsprechender Rahmen gelegt (Tonresten) und abgegossen. Der Gipsbrei wird zubereitet wie für die Herstellung von Gipsplatten. Den Brei langsam in die Form eingießen und darauf achten, daß keine Blasen entstehen (aufstechen).

Wenn der Gips gezogen hat, kann die Negativ-Tonplatte sorgfältig ausgehoben werden.

4. Nachbehandlung von Gipsobjekten

Gipsreliefs und sonstige Gipsabzüge können bronziert werden.

Vorgehen:

- Gipsform ein- bis zweimal schellackieren (Schellack aus Drogerie)
- Broncefärbung herstellen:
 - 1/2 Teil Terpentin
 - 1/2 Teil gekochtes Leinöl
 - Zusatz von Sikkativ
 - Beigabe von Erdfarbenpulver: weiß, ocker, braun, schwarz
- den schellackierten Gegenstand ein- bis zweimal bemalen

- Patinieren: bemalten, trockenen Gegenstand mit Bodenwischse leicht einreiben; grünes und Umbrärfarbpulver mit dem Stupfpinsel auftragen; mit weichem Wolllappen polieren.

Imprägnieren von Gipsplastiken fürs Freie

Gipsplastik mit weißer Dispersionsfarbe grundieren und mit Ölfarbe im gewünschten Bronze-Farbton bemalen.

Menschen- und Tiergestalten

Soll eine größere Menschen- oder Tiergestalt geformt werden (Hohlform oder Vollplastik), so läßt man vorteilhaft eine sogenannte Maßfigur aufbauen, und dies aus kubischen, prismatischen, runden, säulen- und kegelartigen Elementen.

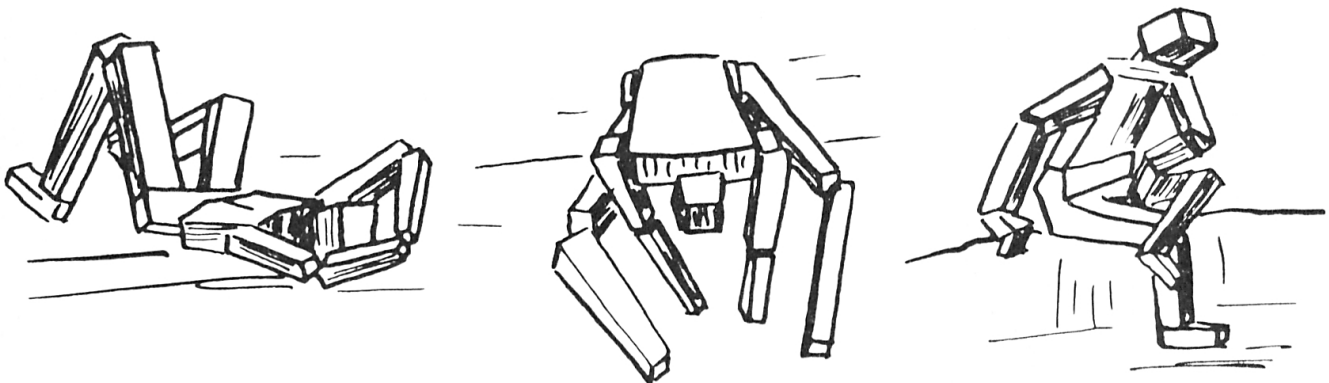
Anhand solcher Maßfiguren (Studien der Grundproportionen) geschieht dann der freie Aufbau der entworfenen Figuren.

Diese Maßfiguren dürfen keinesfalls zu klein gebaut werden. Bewußt muß man sich gegen das oft unbewußte kleinliche Ausarbeiten von Einzelheiten (Zehen, Finger, Ohren, Haare usw.) wehren.

Schon beim Entwurf der Maßfigur soll man sich eine klare Vorstellung des darzustellenden *Ausdruckes* machen (müde, stolz, schwerfällig . . .)

Um statische Fehler (die störender als anatomische wirken) zu vermeiden, ist es nötig, an sich selbst, an andern oder an Plastiken gewisse Eigenarten von Körperpartien zu prüfen und zu studieren.

Skizzen (kubischer Aufbau)



Vollplastisch gebaute Gestalten müssen nachträglich mit der Drahtschlinge auf ca. 1 cm Wanddicke ausgehöhlt werden. Dazu wird die Figur an einer günstigen Stelle mit

Draht zerschnitten und nach dem Aushöhlen wieder zusammenverarbeitet! Ein hohler Innenraum muß allerdings nach außen eine, zwei kleinere Öffnungen aufweisen (mit Na-

gel durchstoßen), damit die beim Brennvorgang sich ausdehnende Luft die Gestalt nicht zum Bersten bringt.

Will man nicht vollplastisch, sondern hohl bauen, verwendet man an geeigneten Stellen Wülste, andernorts vielleicht kleinere Tonklümpchen. Auf jeden Fall müssen die angefügten Tonteile gut ineinander verarbeitet werden.

Oberflächengestaltung: glatt bei mehr abstrahierender Gestaltung, körnig bei mehr naturalistischer Gestaltung.

Menschliche Proportionen

Kopf: $\frac{1}{8}$ der Gesamtlänge – in den Hüften: Halbierung – Schulter- und Hüftbreite: ca. zweimal Kopflänge – Hand: Länge vom Kinn bis zur Nasenwurzel – Ober- u. Unterschenkel sind gleich lang – Fuß: Kopflänge

NB Auch einzelne Körperpartien (Kopf, Hand usw.) lassen sich so darstellen. Jedenfalls muß mit den Schülern eine entsprechende Proportionsliste erarbeitet werden.

Gesicht und Maske – Kopf

1. Menschlicher Kopf

Was bei der menschlichen Gestalt gesagt wurde, gilt auch für die Darstellung eines Kopfes: zunächst müssen die Proportionen eines Kopfes betrachtet werden.

Besonderheiten:

Schädel: größte Breite hinter den Ohren auf Schläfenhöhe

Jochbein: größte Gesichtsbreite

Ohren: auf gleicher Höhe und etwa gleich lang wie Nase; Ansatz hinter der Profilmitt

Augen: sind nicht einfach Höhlen, sondern nach vorn gewölbt

Nase: beim Nasenbein ziemlich flach zum Jochbein fallen

Kiefer: hufeisenförmig; Ecken unter Ohr läppchen markieren

Vorgehen:

– Studienmodell (gut faustgroß), vom Quader ausgehend; mit dem Messer schneiden

Ziel: kubistischer Kopf (Kubismus nicht unbedingt als endgültige Form oder Formzwang, sondern als Selbstzwang: Beschränkung auf die wesentlichen, eben den menschlichen Kopf kennzeichnenden Formen und Teile)

– Anhand dieses kubischen Modells Formung eines Kopfes, und zwar in kleinerer Form, z. B. als Kasperkopf, groß als Charakter-Portraitkopf

– Vollplastisch modellieren und nachträglich auf ca. 1 cm Wandstärke aushöhlen (vom Hinterkopf her). Eine zweite Möglichkeit bietet das Modellieren um eine gut gepreßte Papier-«Kugel» herum. Ton ca. 2 cm auftragen.

NB Der werkgerechte Aufbau nach dem «Kammersystem» (Hohlaufbau) ist für den Anfänger und Schüler zu schwierig.

2. Gesichtsmaske

Zunächst müssen wiederum die Proportionen des Gesichts aufgenommen werden.

Nasenwurzel: Mitte der gesamten Schädelhöhe

Gesicht: Nasenwurzel – Kinn ca. $\frac{1}{2}$ gesamter Schädelhöhe

Dreiteilung: Stirne – Nase – Kiefer

Nase: ca. $\frac{1}{4}$ der gesamten Schädelhöhe

Bei der Nase nicht zu steil abfallen

Augen: ca. $\frac{1}{5}$ der größten Gesichtsbreite, zwischen den Augen hat noch ein Auge Platz, Augen liegen nicht auf einer Ebene, sondern auf einer leichten Wölbung. Diese Größenverhältnisse sind auch bei fratzenhafter Verzerrung beizubehalten.

Bei der Formung einer Gesichtsmaske soll eine bestimmte Empfindung, Gemütsverfassung oder symbolisch-kultische Deutung betont und gestaltet werden (Ton).

Eventuell läßt man eine Maske aus einem entsprechenden Gipsquader «schnitzen» (man wird durch das Material zu äußerster Abstraktion gezwungen).

Keine abstoßenden Gesichtsausdrücke (solche entstehen übrigens meistens aus Unkenntnis der Proportionen), sondern lebenswürdig komische, gruselig erschreckende, karikierende und charakterisierende Züge modellieren.

Methodisch-Didaktisches

Die Beantwortung der Frage «Methode oder freies Gestalten?» richtet sich nach der Schulstufe und nach der individuellen Entwicklungsstufe des Schülers.

Jeder Stil, der nicht aus dem Kinde erwächst, der nur angeeignet oder gar aufgezwungen ist, führt zur schöpferischen Un-

Fruchtbarkeit. Methodisches Erziehen im Modellieren muß, wie im übrigen Unterricht, Vorzeigen sicherer Wege sein, um die Entwicklung zu fördern.

Wenn aber die psychologischen Entwicklungsstufen beobachtet werden, dann kann es keinen für ganze Klassen gültigen Weg geben, sondern nur Methoden von Fall zu Fall.

Bloßes Gewährenlassen bedeutet meistens ein Überspringen der natürlichen Entwicklungsstufen, indem die Kinder Produkte der Erwachsenen imitieren, kopieren, ohne daß sie dieselben verstehen.

1. Im vorschulpflichtigen Alter

Keine Methode, aber Aufmerksammachen und Hilfe, aber erst, wenn die Kinder gestalten oder gestaltet haben, damit sie im Schöpferischen nicht beeinflußt werden.

Klatschen, Drücken, Rollen, Kugelformung, Schärfen, Schneiden, An- und Abschwellen, Spannung und Entspannung (aber nicht als Geometrisches) anhand von Dingen wie: Menschen, Tieren, Früchten, Häusern, Halsketten, Schälchen, Krezenstöcken, Aschern usw.

Rein Technisches gucken die Kinder sehr schnell ab und probieren es sofort aus: inmitten der Kinder selber «tonen» ist also unbedingt erforderlich. Mit Lob darf nicht gespart werden!

2. Auf der Unterstufe

Noch vorwiegend freies Gestaltenlassen. Einige Hinweise technischer Natur (z. B. Kleben mit Schlicker).

Probieren- und Untersuchenlassen geben dem Lehrer wertvollen Aufschluß über die verschiedenen Begabungstypen wie: Bauende, Schauende, Nachahmer, eigenwillig Umgestaltende, mehr technisch Begabte oder mehr dekorativ Arbeitende.

Ziel: Anreiz zur Aktivität, Weckung des Gefühls für die schöne, reine Form.

Gelegentlich Gruppenarbeiten: Mutter kocht und bäckt; wir sind Maurer; wir ernten Früchte; wir kennen Schädlinge und Helfer im Garten; wir suchen Pilze und beobachten Waldtiere; wir modellieren ein Hexenhaus und die Hexe, den Samichlaus und Zwerge, Drachen oder andere böse Tiere. Wir modellieren Geschenklein für Weihnach-

ten (Untersätze, Schälchen, Väslein, Ascher, Kässeli, Halsketten, Anhängerli usw.).

3. Auf der Mittelstufe

Gründliche Erlernung des Technischen und Beherrschung der handwerklichen Arbeitsweisen.

Form soll nun Funktionsausdruck werden (Klarheit, Natürlichkeit, Zweckmäßigkeit, keine nicht werkgerechte Vergewaltigung). Zielstrebige Arbeit zu sachgemäßer Klärung von Zuständen und Vorgängen (Analyse der Dinge nach Form und Bau).

Erarbeitung des Typischen und Wesentlichen der Dinge.

Bestimmte Aufgabenstellung wirkt unterordnend, ordnend, künstlerisch, sozial und ist lebensnah.

Mögliche Aufgabenstellungen:

Freigewählte Gestaltung; geleitete Darstellung; Besprechung der Aufgabe, aber individuelle Darstellung; Arbeiten nach Vorschrift in bestimmter Technik (Sach- und Technikzwang, z. B. Oberflächenbehandlung); Vorbild geben und nachher Nachahmung oder Umgestaltung; individuelle Aufgabenstellung und selbständige Lösung; Gemeinschaftsarbeiten.

Anregungen: Pilze und Früchte, auch im Schnitt; Gebäudetypen und Stilformen; Fische, Echsen; hockende und liegende Tiere; sitzende Menschen; Gesichtsmaske; Modellieren zur Klärung und Vertiefung des geschichtlichen, geografischen und naturkundlichen Lehrstoffes; Keramisches wie Schalen, Vasen, Dosen, Kerzenstöcke.

4. Auf der Oberstufe

Gesteigerte Anforderungen an guten Geschmack und gediegene Technik im Sinne werkgerechter Herstellungsart und Stoffechtheit.

Schmuck muß aus dem inneren Bagedanken herauswachsen. Möglichst häufiges Studium von plastisch Geschaffenen in Museen, Kunstausstellungen, im Kunstgewerbe und in der Volkskunst.

Aufgabenstellungen nach den Bedürfnissen des Unterrichtes. Nicht Originalität, sondern Solidität und Sachlichkeit.

Arbeiten:

Das Gefäß als Gebrauchs-, Schmuck- und Kultgegenstand (Schmuck an konstruktiv 1094

wichtigen Stellen als Negativ- und Positivschmuck).

Tier und Mensch als vollplastische Gestaltung. Groß arbeiten lassen – sonst Gefahr, sich zeichnerisch in Einzelheiten zu verlieren. Massig, typisch, abstrahierend darstellen! Ausdrucksvoll gestalten.

Der Kopf als kleiner, vollplastischer Kasperkopf oder, um einen Papierknäuel formend, als Portraitkopf.

Das Kerb-, Flach- und Stufenrelief.

Modellieren im Dienste des übrigen Unterrichtes (vgl. 4).

Zusammenfassend:

Modellieren gehört mit Zeichnen und Malen zur ästhetischen Erziehung (Körperliches kann nur plastizierend richtig erfaßt werden).

Nicht alles und jedes modellieren lassen!

In Aufgabenstellung und Bewertung der Arbeiten Rücksichtnahme aufs Kind und seine Entwicklungsstufe. Arbeit als Entwicklungsleistung und nicht als reife Werkarbeit werten.

Modellieren ist eine dem Menschen angeborene Urtechnik und soll gepflegt werden,

denn sie dient der seelischen Ordnung, fördert gesunde Selbsterziehung durch besinnliche und konzentrierende Tätigkeit.

Modellieren ist nicht nur beglückend, sondern wirkt therapeutisch, heilend (wie übrigens alle ästhetischen Funktionen – im Gegensatz zu den theoretischen, welche oft bis zu neurotischen Zuständen führen können).

Durch Modellieren von klaren, selbstverständlichen, gesunden, natürlichen Dingen entwickeln wir den Sinn für guten Handwerksgegenstand und geschmackvolles, kunstgewerbliches Schaffen und erziehen damit zu guter Wohnkultur, die sich in Zweckmäßigkeit, Schlichtheit und dadurch in zeitloser Schönheit offenbart.

Hinweis:

Im Verlag Paul Haupt, Bern, ist 1969 in 2. Auflage das Werk «Keramisches Gestalten» erschienen, verfaßt von Benno Geiger, mit zahlreichen Fotos von Martin Hesse. Benno Geiger ist der Leiter der Keramischen Fachschule Bern. Sein Buch darf als eigentliches Standardwerk bezeichnet werden und ist für den Laien wie für den Fachmann eine Fundgrube für Anregungen. CH

Was ist Lebenskunde?

Paul Hasler

1. Begriff und Ziel der Lebenskunde

Wenn man darnach fragt, welche Ziele und Lerninhalte die sogenannte Lebenskunde beinhaltet, erhält man nur sehr vage Antworten. In den Lehrplänen und Fachbüchern des In- und Auslandes spürt man die Schwierigkeit, den Bereich der Lebenskunde klar abzugrenzen. Diese Unsicherheit zeigt sich auch in der Vielzahl der zum Teil gleichbedeutenden, zum Teil aber einschränkenden Ausdrücke wie Sozialkunde, Gesellschaftkunde, Gesellschaftslehre, Sozial- und Lebenskunde, Weltkunde, Politische Bildung, Sittenlehre, Lebenslehre, Bereich «Mensch und Umwelt», Menschenbildung, existentielle Probleme, Lebensfragen. Je nach Begriff wird das Gebiet der Lebenskunde enger oder weiter abgesteckt.

Im folgenden soll versucht werden, Ziele und Stoffinhalte der Lebenskunde zu formulieren. Diese Vorschläge möchten als Diskussionsgrundlage dienen und damit zu einer Klärung beitragen.

Unter dem *Begriff Lebenskunde* verstehen wir, weit gefaßt, die *Auseinandersetzung mit Problemen*, die sich dem Schüler in jetzigen und zukünftigen Lebensbereichen stellen. Damit setzen wir Lebenskunde gleich mit einer *Hilfestellung beim Bewältigen von Lebensproblemen*; Lebenskunde will also wesentlich *Lebenshilfe* sein mit dem Ziel, das Th. Litt formuliert: «sowohl sich selbst als auch seine Beziehungen zur Welt in Ordnung zu bringen.»

Dabei geht es um die *drei Hauptstufen*: